

Landnahme miteinander in Beziehung stehen. Gurly Vedru versucht, die Landschaft in der Umgebung des Sees Kahala mit den Augen eines Menschen aus der vorrömischen Eisenzeit zu sehen. Mare Aun unterstreicht die Bedeutung der in den Grabhügeln Südostestlands befindlichen Keramik, indem sie zusammenfassend feststellt, dass sich in den Randgebieten alte kulturelle Erscheinungen länger erhalten haben, weshalb allein auf der Grundlage des Materials aus der Peripherie keinerlei Verallgemeinerungen formuliert werden können. Heidi Luik zeigt anhand der in der Kulturschicht gefundenen Knochengegenstände Unterschiede zwischen den Burgen, Ortschaften und ländlichen Siedlungen auf und betrachtet den Ort des mittelalterlichen Leal in einem breiteren Kontext.

Abschließend lässt sich feststellen, dass sich im anzuzeigenden Sammelwerk eine neue Geschichtsauffassung manifestiert, die davon ausgeht, dass die Entwicklung Estlands im gleichen Rhythmus wie im benachbarten skandinavischen Raum erfolgt sei. Die für die Historiographie der späten Sowjetzeit charakteristische Vorstellung, dass es sich beim vorzeitlichen Estland um eine grundsätzlich egalitäre Gesellschaft gehandelt habe, ist durch die Auffassung einer sozial stark gegliederten Gesellschaft ersetzt worden. Die Entwicklung solch einer materiellen und sozialen Differenzierung reicht demnach bis in die Bronzezeit zurück.

HEIKI VALK

EESTI AASTAL 1200. [*Estland im Jahre 1200*]. Hrsg. von Marika Mägi. Tallinn: Argo 2003, 252 S. ISBN 9985949501.

Unter sowjetischer Herrschaft ließ sich die estnische Archäologie – von den 1950er Jahren vielleicht abgesehen – von der offiziellen Ideologie und Phraseologie ziemlich wenig beeinflussen. Wenn die Veröffentlichung von Forschungsarbeiten auch ihren Preis in Gestalt der obligatorischen Zitate von Marx, Engels oder Lenin hatte, so wurde das Hauptgewicht auf die Beschreibung des Fundmaterials gelegt und weiter reichende Schlussfolgerungen vermieden. Dabei wurde die Gesellschaft auf dem Gebiet des frühzeitlichen Estlands vor den Kreuzzügen des 13. Jahrhunderts in den 1960er bis 1980er Jahren jedoch weitgehend in Anlehnung an die zwischen den Weltkriegen oder sogar früher entstandene nationalromantisch gefärbte Tradition betrachtet, die von der frühzeitlichen Demokratie eines freien Volkes kündete.

Seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit Estlands 1991 hat die estnische Archäologie eine Reihe wesentlicher Änderungen erfahren. Von den Archäologen werden viel mutiger als bisher theoretische Konstruktionen herangezogen und das frühzeitliche Estland wird viel intensiver mit den Nachbarländern verglichen. Für einen breiten Leserkreis ist diese Richtung jedoch nahezu gänzlich unbekannt geblieben. Das anzuzeigende, bilderreiche Buch setzt sich zum Ziel, Brücken zwischen den Wissenschaftlern und einem breiteren Leserkreis zu schlagen. In seinen Aufsätzen findet man daher eher Schlussfolgerungen als die Beschreibung der Wege, auf denen man zu diesen Erkenntnissen gelangt ist. Die Herausgeberin Dr. Marika Mägi vom Institut für Geschichte in Tallinn betont in ihrem Vorwort, dass es sich um Vorstellungen von der Vergangenheit handle, die sich künftig gewiss wieder ändern werden. Die von ihr kritisch vermerkte „sprunghafte Entwicklung der Geisteswissenschaften in Estland während des letzten Jahrzehnts, die in erster Linie darin besteht, dass im Westen schon jahrzehntelang verwendete theoretische Modelle und Gesichtspunkte in die Forschungsarbeit einbezogen werden“ (S. 5), führt tatsächlich auf neue Pfade. Auf ihnen zu wandeln ist jedoch nicht immer leichter als auf den alten. Eher ist es umgekehrt.

Dem Inhalt nach ist das Sammelwerk keineswegs kompakt und einheitlich. Es versteht sich, dass der im Titel umrissene enge chronologische Rahmen zwangsläufig überschritten werden muss. Der zentrale Aufsatz des Sammelwerkes mit Rücksicht auf dessen allgemeine Ausrichtung und seinen Aufbau ist von Mägi unter dem Titel „Estnische Gesellschaft an der Schwelle zum Mittelalter“ (S. 15-42) verfasst worden.¹ In einer lebhaften Polemik gegen die in den 1970er und 1980er Jahren eingebürgerte Vorstellung, dass die Gesellschaft des frühzeitlichen Estlands an der Schwelle zur Epoche der Kreuzzüge sozial und wirtschaftlich wenig differenziert gewesen sei, malt sie ein Bild von einer Gesellschaft „mit frühfeudalen Zügen“ (S. 18), die „mit der gleichzeitigen feudalen Zersplitterung in Westeuropa verglichen“ werden könne (S. 21). Mägi schreibt weiter: „Auf der Grundlage des archäologischen Materials kann man annehmen, dass das überwiegend landwirtschaftliche Binnenland hauptsächlich von freien Einzelbauern besiedelt war, während in den vorwiegend auf den internationalen Handel orientierten Küstengebieten und auf den Inseln die Großgrundbesitzer in der Gesellschaft eine wesentlich größere Rolle spielten“ (S. 23); „der Großteil der persönlich freien Menschen arbeitete jedoch für jemand anderen“ (S. 29).

Liest man diese von einer Archäologin verfasste, weitgehend von möglichen Analogien zu Skandinavien beeinflusste Darlegung des Stoffes aus der Perspektive eines Historikers, so gewinnt man den Eindruck, dass

¹ Vgl. MARIKA MÄGI: *At the Crossroads of Space and Time. Graves, Changing Society and Ideology on Saaremaa (Ösel), 9th-13th Centuries AD*, Tallinn 2002 (CCC Papers 6).

die oberflächliche Betrachtung der schriftlichen Quellen und der diesbezüglichen Historiographie zu einer Reihe von Verwirrungen geführt hat, angefangen etwa mit der weitschweifigen und inkonsequenten Verwendung des Begriffs „Feudalismus“. Da im Aufsatz die auf archäologischen Quellen beruhenden Hypothesen zumeist in Gestalt von recht sicheren Behauptungen vorgelegt werden, die Gedankengänge, die zu ihnen geführt haben, jedoch nicht näher vermittelt werden, erweckt der Aufsatz zum Teil zwangsläufig den Eindruck, als seien die von der Autorin benutzten schriftlichen Quellen bewusst in den Dienst bereits fertiger Konzeptionen gestellt worden.

Um hierbei nur ein Beispiel herauszugreifen: Im Familienmodell der Ostseefinnen sei Mägi zufolge „die Rolle der Geschlechter mehr im Gleichgewicht [gewesen] als bei den indoeuropäischen Nachbarn“ (S. 39). Auch der Aufsatz derselben Autorin über „Das geistige Leben: die Weltanschauung und Bestattungssitten“ (S. 91-106), der darüber berichtet, dass der christliche Glaube von der frühzeitlichen Elite und deren Nachfolgern nach den Eroberungen in sehr kurzer Zeit ohne Vorbehalt angenommen worden sei, beruht hauptsächlich auf möglichen skandinavischen Parallelen, die allerdings nicht überzeugend nachgewiesen werden können.

Der Aufsatz von Ivar Leimus „Der Kaufmann“ (S. 43-68) betrachtet auf der Grundlage der Schatzfunde den Geldumlauf und den Handel im Baltikum am Ende der Frühzeit. Diese gut lesbare Abhandlung berichtet nicht nur über den Umgang mit dem Geld und mit Silber in der damaligen Welt, sondern reflektiert gründlich über die Rolle des estnischen Gebietes im Handel Nordeuropas im 11.-12. Jahrhundert. Jüri Peets schreibt über die örtliche Eisenherstellung und das Schmiedehandwerk in Estland bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (S. 143-188).²

Interessant und für weitere Forschungen inspirierend ist die von der Kunsthistorikerin Kersti Markus vorgelegte Interpretation der in den alten Kirchen und auf den Kirchhöfen Ösels und der Wiek befindlichen trapezförmigen Grabplatten aus Kalkstein. Nach ihrer Meinung handelt es sich um nach gotländischem Vorbild angefertigte Grabmäler der estnischen Oberschicht, die im 13. Jahrhundert den christlichen Glauben annahm. Die in Karris/Karja befindliche Grabplatte wird von Markus mit dem Kriegszug der Dänen von 1222, die in Hannehl/Hanila) und Karusen/Karuse) befindlichen Grabplatten aber mit Gefallenen der gegen die Litauer ausgetragenen Schlacht von 1270 in Verbindung gebracht.

Darüber hinaus enthält der Sammelband zum Teil mehr, zum Teil weniger gelungene Übersichten über den frühzeitlichen heidnischen Glauben der Esten, das Dorf und den Bauernhof, die Viehzucht sowie die Küstenbesiedlung von Lahemaa (in Nordestland). Außerdem werden

² Vgl. JÜRI PEETS: *The Power of Iron. Iron Production and Blacksmithy in Estonia and Neighbouring Areas in Prehistoric Period and the Middle Ages*, Tallinn 2003 (Muinasaja Teadus 12).

die damalige Kleidung und Bewaffnung sowie der Körperbau und die Körpergröße der Einwohner Estlands am Ende der Vorzeit betrachtet.

Im Sammelwerk zeigen sich sowie Vor- als auch Nachteile der interdisziplinären Forschungsweise: Dort, wo die Grenzen des engen eigenen Fachgebietes überschritten werden, finden sich manchmal eine unerwartet oberflächliche Herangehensweise und sogar Fehler.

Einen weiteren Problemkreis stellt die betonte Orientierung an Skandinavien dar, die von einigen am Sammelwerk beteiligten Autoren vertreten wird. Die Beziehungen der älteren estnischen Geschichte zu Skandinavien sind in der Historiographie aus verschiedenen Gründen zwar unverdient im Hintergrund geblieben, die lobenswerte Beseitigung dieses Missstandes sollte jedoch nicht bedeuten, dass man die Vergleichsmöglichkeiten und Deutungstraditionen der anderen Nachbarländer, insbesondere diejenigen Deutschlands oder Russlands außer Acht lässt.

Hinsichtlich der in diesem Buch wiederholt angeschnittenen Frage, wer eigentlich mit dem lateinischsprachigen Wort *seniores* bezeichnet wurde – dieser Begriff wird bekanntlich in der Chronik Heinrichs von Lettland beim Bericht über die Führungsschicht der vorzeitlichen Esten verwendet – ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass Heinrich vermutlich aus Deutschland, aus dem Magdeburgischen stammte und sein Sprachgebrauch nicht durch die Schulen und Kanzleien Schwedens, sondern durch diejenigen Deutschlands geprägt worden ist.

Dieses schöne Buch ist ein dankenswerter Versuch, die von den Archäologen und Historikern in den letzten Jahren geleistete Arbeit allen Lesern, sowohl den Fachwissenschaftlern wie auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Die Geschichte wird hier lebendig präsentiert und wenn die gestellten Fragen manchmal auch ohne Antwort bleiben, so geben sie trotzdem Denkanstöße und Anregungen, nicht nur über die Vergangenheit an sich, sondern auch über das Schreiben und Reden über diese Vergangenheit zu reflektieren. Etwa darüber, welches die gegenwärtigen Träume und Wünsche der Esten in Hinsicht auf ihre Vergangenheit sind. Inwieweit wird in der geänderten methodologischen Herangehensweise, faktisch also in einer rein wissenschaftlichen Frage, das geänderte Ideal der vorzeitlichen Gesellschaft widergespiegelt? Gilt es, in der längst vergangenen Zeit das demokratische Ideal oder eine Ähnlichkeit mit dem eindeutig hierarchischen Gesellschaftsmodell und der Entwicklungsstufe der westlichen Nachbargebiete zu finden, um dadurch den „frühzeitlichen Pessimismus“ und den „masochistischen Aspekt unserer nationalromantischen Geschichtsvorstellung“ loszuwerden?³ Die zitierten Formu-

³ PRIIT LIGI: Ühiskondlikest oludest Eesti alal hilispronksi- ja rauaajal [Zu den sozialen Verhältnissen im estländischen Gebiet in der späten Bronze- und Eisenzeit], in: Eesti arheoloogia historiograafilisi, teoreetilisi ja kultuuriajaloolisi aspekte [Historiographische, theoretische und kulturgeschichtliche Aspekte der estnischen Archäologie], hrsg. von VALTER LANG, Tallinn 1995 (Muinasaja Teadus 3), S. 182-270, hier S. 189, 191.

lierungen stammen aus der Feder des estnischen Archäologen Priit Ligi (1958-1994), der vor etwa zehn Jahren ein Forschungsprogramm formulierte, als dessen Manifestation sich das Sammelwerk „Estland im Jahre 1200“ versteht.

ANTI SELART

SAARE-LÄÄNE PIISKOPKOND: ARTIKLID LÄÄNE-EESTI KESKAJAST. [*Das Bistum Ösel-Wiek: Beiträge zum Mittelalter in Westestland*]. Hrsg. von Ülla Paras. Haapsalu: Läänemaa Muuseum 2004. 287 S.; 58 Fotos; Abb. ISBN 9985913388.

Die vor allem aus Beiträgen der jüngeren estnischen Historikergeneration bestehende zweisprachige¹ Artikelsammlung stellt nach 70 Jahren die erste ernsthafte Untersuchung der Geschichte des Bistums Ösel-Wiek im Mittelalter dar. Während sich die früheren Forschungen auf die politische Geschichte und das Städtewesen konzentrierten, hat die Insel Ösel/Saaremaa in letzter Zeit auch bei den Kunsthistorikern² und Archäologen³ reges Interesse erweckt. Der vorliegende Sammelband stellt die bisher weniger untersuchte Kirchengeschichte in den Mittelpunkt und analysiert die administrativ-politische Entwicklung des Bistums, das infolge der Kreuzzüge 1228 an der Westküste Livlands errichtet worden war, sowie die Beziehungen des Bistums zu nahen und fernen Machtzentren. In dieser Form ist der Band ein Resultat des Interesses an europäischen Grenzgebieten im Mittelalter, das in den letzten Jahrzehnten auch in der estnischen Mediävistik spürbar gewachsen ist.

Obwohl Kreuzritter die Gebiete des späteren Bistums Ösel-Wiek, das strategisch günstig an der Kreuzung wichtiger Handelsstraßen lag, schon im Jahre 1206 erreicht hatten, wurde Ösel erst 1227 erobert. Die weitere Entwicklung des Bistums wird von Tiina Kala zusammengefasst: „Unter den Kleinstaaten des mittelalterlichen Livlands galt das

¹ Alle Beiträge sind vollständig auf Estnisch und Deutsch veröffentlicht.

² Z.B. KERSTI MARKUS, TIINA-MALL KREEM, ANU MÄND: Kaarma kirik [Die Kirche zu Karmel], Tallinn 2003 (Eesti kirikud Bd. 1).

³ Z.B. MARIKA MÄGI: At the Crossroads of Time and Space: Graves, Changing Society and Ideology on Saaremaa (Ösel), 9th- 13th Centuries AD, Tallinn 2002 (CCC Papers Bd. 6).